

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Kleist, Heinrich von: Aus dem preußischen Kriege 1806

urn:nbn:de:bsz:31-62042

mehr scheu aus dem Wege, wenn sie ihm einmal ein gutes Wort sagen wollte. Ob Freud, ob Leid, es war alles gemeinschaftliche Sache geworden, seitdem der Lorenz nach der stillen Hochzeit aus seiner armfeligen Knechtstammer in die Stube des Bauern übersiedelt war.

Und das kam in gleicher Weise der Wirtschaft und dem Kinde zugute. Schuldenfrei war das Anwesen geworden und nährte redlich seine Besitzer, auch als zu den dreien noch ein viertes kam: ein kleinwinziges, herztäufendes Lenerl, das der Mutter wie aus dem Gesicht geschnitten war, und das der kleine Franzl anstarrte wie ein helles Wunder.

Der kleine Franzl selber aber wuchs allgemach heran zu einem großmächtigen Franz, an dem man nun schon seine Freude haben konnte, ohne dabei um seine Zukunft bangen zu müssen. Dem Aussehen nach war er der ganze Vater geworden, der Tüchtigkeit und steten Arbeitsfreudigkeit nach aber der ganze Stiefvater.

„Bei dein'm Buben hab' ich halt mit 'm besten Willen mein Versprechen nit so halten können, wie du 's gern g'habt hätt'st,“ murmelte die Niedhoferin einmal, da sie das Grab der Schwiegermutter für die Allerseelenfeier aufsuchte. „So will ich's wenigstens an dein'm Enkel gutmachen, soweit ich's vermag.“

Und wenn Tote reden könnten und dabei gescheiter wären als wir Lebenden, so hätte die alte Niedhoferin aus ihrem Grabe heraus antworten müssen: „Hast schon recht 'tan, Lenerl. Das Gute wollen ist auch schon ein Gutes. Nur g'hören halt allemal die zwei Nichtigen zusammen, wann's dann auch eine Wirkung haben soll: einer, der's will, und einer, der's begreift.“

Aus dem preussischen Kriege 1806.

Von Heinrich von Kleist.

In einem bei Jena liegenden Dorf, erzählte mir auf einer Reise nach Frankfurt der Gastwirt, daß sich mehrere Stunden nach der Schlacht um die Zeit, da das Dorf schon ganz von der Armee des Prinzen Hohenlohe verlassen und von Franzosen, die es für besetzt gehalten, umringt gewesen sei, ein einzelner preussischer Reiter darin gezeigt habe, und versichert mir, daß, wenn alle Soldaten, die an diesem Tage mitgefochten, so tapfer gewesen wären wie dieser, die Franzosen hätten geschlagen werden müssen, wären sie auch noch dreimal stärker gewesen, als sie in der Tat waren.

„Dieser Kerl,“ sprach der Wirt, „sprengte ganz von Staub bedeckt, vor meinen Gasthof und rief: »Herr Wirt!« und da ich fragte: »was gib't's?« — »Ein Glas Branntwein!« antwortet er, indem er sein Schwert in die Scheide wirft: »mich dürstet!«

»Gott im Himmel!« sag' ich, »und will Er machen, Freund, daß Er wegfommt, die Franzosen sind ja dicht vor dem Dorf!«

»Ei was!« spricht er, indem er dem Pferde den Zügel über den Hals legt, »ich habe den ganzen Tag nichts genossen!«

»Nun, Er ist, glaub' ich, vom Satan besessen. He, Liefel!« rief ich, und schaff' ihm eine Flasche Danziger herbei und sage: »Da!« und will ihm die ganze Flasche in die Hand drücken, damit er mir reite.

»Ach was!« spricht er, indem er die Flasche wegstößt und sich den Hut abnimmt, »wo soll ich mit dem Quart hin?« Und: »schenk Er ein!« spricht er, indem er sich den Schweiß von der Stirn abtrocknet; »denn ich habe keine Zeit.«

»Nun, Er ist ein Kind des Todes!« sage ich. »Da,« sag' ich, und schenk' ihm ein: »dal trink Er und reit Er! Wohl mag's Ihm bekommen!«

»Noch eins!« spricht der Kerl, während die Schüsse schon von allen Seiten ins Dorf prasseln. Ich sage: »Noch eins? plagt Jhn —?« — »Noch eins!« spricht er und streckt mir das Glas hin: »und gut gemessen!« spricht er, indem er sich den Bart wischt und sich vom Pferde herab schneuzt; »denn es wird bar bezahlt.«

»Ei, mein' Seel! So wollt' ich doch, daß Jhr — Da!« sag' ich und schenk' ihm noch, wie er verlangt, ein zweites, und schenk' ihm, da er getrunken, noch ein drittes ein und frage: »ist Er nun zufrieden?«

»Ach!« schüttelt sich der Kerl, »der Schnaps ist gut! Na!« spricht er und setzt sich den Hut auf: »Was bin ich schuldig?« — »Nichts, nichts!« versetz' ich: »Pack Er sich in Teufels Namen! Die Franzosen ziehen augenblicklich ins Dorf!«

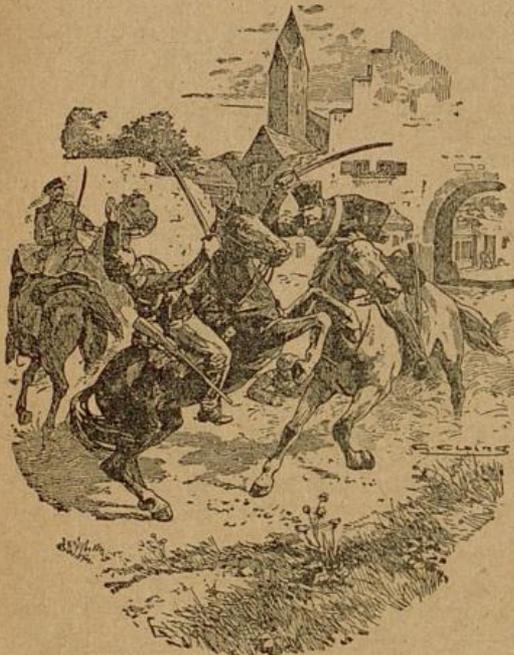
»Na!« sagt er, indem er in seinen Stiefel greift, »so soll Jhm Gott lohnen!« Und holt aus dem Stiefel einen Pfeifenstummel hervor und spricht, nachdem er den Kopf ausgeblasen: »schaff Er mir Feuer!« — »Feuer?« sag' ich, plagt Jhn —?« — »Feuer, ja,« spricht er: »denn ich will mir eine Pfeife Tabak anmachen!« — Ei, den Kerl reiten Legionen —! »He, Liefel!« ruf' ich das Mädchen, und während der Kerl sich die Pfeife stopft, schafft das Mensch ihm Feuer.

»Na!« sagt der Kerl, die Pfeife, die er sich angeschmaucht, im Maul: »nun sollen doch die Franzosen die Schwerenot kriegen!« Und damit, indem er sich den Hut in die Augen drückt und zum Zügel greift, wendet er das Pferd und zieht vom Leder.

»Ein Mordskerl!« sag' ich: »ein verfluchter, verwetterter Galgenstrick! Will Er sich in's Henkers Namen scheren, wo Er hingehört? Drei Chasseurs — sieht Er nicht? — halten ja schon vor dem Tore!« — »Ei was!« spricht er, in-

dem er ausspußt, und faßt die drei Kerls bliegend ins Auge, »wenn ihrer zehn wären, ich fürcht' mich nicht!« Und in dem Augenblick reiten auch die drei Franzosen schon ins Dorf.

»Bassa Manelka!« ruft der Kerl und gibt seinem Pferde die Sporen und sprengt auf sie ein, sprengt, so wahr Gott lebt! auf sie ein und greift sie, als ob er das ganze Hohenlohesche Korps hinter sich hätte, an: dergestalt daß, da die Chasseurs, ungewiß, ob nicht noch mehr



Ehe man noch eine Hand umkehrt, haut er alle drei vom Sattel.

Deutsche im Dorf sein mögen, einen Augenblick, wider ihre Gewohnheit, stutzen; er, mein Seel! ehe man noch eine Hand umkehrt, alle drei vom Sattel haut, die Pferde, die auf dem Platz herumlaufen, aufgreift, damit bei mir vorbeisprengt, und: »Bassa Terentetem!« ruft, und: »Sieht Er wohl, Herr Wirt!« und: »Adies!« und: »Auf Wiedersehen!« und: »Hoho, hoho, hoho!« — —

„So einen Kerl,“ sprach der Wirt, „hab' ich Zeit meines Lebens nicht gesehen!“ —

In Glück und Glorie sei das Volk und der Mensch still und mäßig, im Unglück müssen sie Haupt und Herz zu würdigem Stolz erheben und herrlich dulden, was nicht unwürdig verdient war.

Arndt.

Die Hexe.

Von L. vom Vogelsberg.

Die etwas ängstliche Miene, die der Dominikanerpater Martinus Schonlauer an diesem Maimorgen zur Schau getragen, war gewichen, als er wieder von den Wällen herunterstieg. Denn der Herr Stadthauptmann Michhuber hatte ihm mit ehrerbietigem Gruß und sorglosem Gesicht kund und zu wissen getan, daß von den blauen Mansfeldischen Reitern und ihrem verwegenen Obristen Wernher vom Stein weit und breit nichts zu merken sei.

Darum stieg Herr Martinus Schonlauer nunmehr mit vergnüglichem Gesicht, achtsam die weiße Kutte über den Schmutz der Straße hebend, nach dem Hexenturm hinüber. Und freute sich in seinem Innersten, daß er nunmehr ein Gott wohlgefälliges Werk zu erfüllen berufen sei, indem er die allda festgehaltene, bösen Zaubers Angeeschuldigte, die Jungfer Anne vom Hofe, der Hexerei überführe und zum Tode vorbereite.

Der Ratsherr Thomas Sporleffel kam des Weges im gepluderten Gewand mit weitem Mantel. Hastig und scheu zog er das Varet vom Graukopf. Es ging die Rede, daß des Sporleffel Tochter Barbara nun wohl die Schönste in der Stadt sein möchte, wenn erst die Anne vom Hofe verbrannt sei. Darum dachte Herr Thomas Sporleffel in trübem Sinnen, wie lang er sich wohl noch des Besizes seiner jungfräulichen Tochter erfreuen möge.

Für einen Augenblick war Martinus Schonlauer stehen geblieben und hatte dem Sporleffel nachgesehen mit eigenem Blick. „Wie sie sich ducken, alle, alle . . .“ Und ein Lächeln überlief sein ausgemergeltes Gesicht; dieweil er, die Hände in den Ärmeln der Kutte vergraben, nach dem runden Turm hinüberging.

Aber erstaunt verhielt er den Schritt, denn er sah am Turm eine Schar Stadtknechte bemüht um einen der Ihren, der leblos am Boden lag. Und einer von ihnen trat heran, griff ehrerbietig an den Helm und reichte dem Vater einen Zettel. „Lest, hochwürdiger Herr!“

Und Martinus Schonlauer las, dieweil sein Gesicht bald rot, bald weiß überlaufen war: „Pater Schonlauer, lässest Du die Anne vom Hofe die Daumschrauben sehen, so ist's um Dich getan, ehe Sankt Urban im Land!“

Sankt Urban war aber des andern Tags. Martinus Schonlauer fuhr sich über die Augen und sah den Spießknecht an.

„Woher?“

Der zuckte mit verstörtem Gesicht die Achseln. „Weiß ich's? Von der Hölle! Mit dem Grasmus stand ich um Mitternacht vor dem Turm, da kommt mit dem letzten Schlag ein Spuk auf